

ihre Hauptstadt München ihrer Wittelsbacher vertrieb — und ihr Würdel nicht gefragt werden, wenn sie wieder einmal in ihre alten Rechte eingesetzt werden sollten. Das hängt nämlich von ganz anderen Leuten ab: von den britten, mächtigen Baubauern in Niederbayern braunten, den Gaudofser und Freuden, die, im Besitz der Kornkammer, ihre Hand an der Gurgel Münchens haben, die nachgewiesenermaßen seinerzeit durch ihre wirtschaftliche Unterstützung des Amsturg Hegreich erhalten haben und deren Hilfe auch für jede künftige „Revolution“ lebensnotwendig ist. Der mittelhochdeutsche Erzbischof aber, im Kreise der Truchseher Bayern, die ihn Wiedereinsetzung geloben — das ist wirklichkeitsfremde Romantik, zum Lachen für die einen, zum Weinen für die andern.

Der einzige altdeutsche Wallfahrtsort

Die liebliche Muttergotteskapelle Maria-Limbach, der einzige altdeutsche Wallfahrtsort des südlichen Frankens, war vor Jahrzehnten das Ziel vieler frommer Pilger — begann ein Bericht über ein neuerdings dort abgehaltenes Fest. — Sonder-

bar! Zu welchem Land gehören denn die Wallfahrtsorte Götzweinstein und Plezgerheiligen, die doch noch viel stiller liegen als Limbach? Oder sind diese Orte weniger „altdeutsch“ als getade Maria-Limbach? Oder aber — und deswegen hauptsächlich greifen wir diese Bemerkung auf — ist etwa für den Verfasser des Berichtes Franken an den Grenzen des Bistums Würzburg zu Ende? Wir kennen diese Meinung wohl; sie hängt damit zusammen, daß im spätem Mittelalter der Titel eines „Bischofs von Würzburg“ allein dem Bischof von Würzburg verblieb (der von Bamberg hatte sich allerdings auch eine Zeit lang so genannt, zog aber den Kürzeren). Wir dürfen die Gleichsetzung Franken — Hochstift Würzburg nicht anerkennen und nicht dulden. Von den berechtigten geistlichen Einwendungen gegen diese Gleichsetzung abgesehen, ließe es einem arzen Kontinuität haltigen, der nur wenigstens wäre uns im großen Deutschland lächerlich zu machen, der aber auch in seiner Engherzigkeit die Pflege einer umfassenderen südlichen Kultur unzulässig machen würde.

Vom Frankenbund

(Nachstehender Aufsatz war in Nr. 29 der „Redat-Kundschau“, Heftkennner Blätter für Kunst und Wissen, Jahrg. 9, kurz vor dem Kriegseinbruch heimatisch zu lesen. Was dünkt, als könnten wir den Verfasser, eines Würzburger Franken, der das Stammestum in der Tiefe erfährt. Der Aufsatz dürfte auch manchem deutschen Franken ein Lichtlein anzünden. D. Herweg.)

In Würzburg ist der Sitz des Frankenbundes. Peter Schneider und andere wollen, was um den Main wohnt, die alten Ostfranken (Austrofranken), wieder zu bewußten Franken machen, ihr Stammesgefühl wieder wecken und vertiefen und ihnen fränkisches Wesen, fränkische Natur und Kultur wieder lebendig machen. Das ist schön und gut und selbstverständlich. Auch in Heilbronn wurde es vor einigen Jahren mit einer Ortsgruppe des Frankenbundes versucht. Es kam nicht viel dabei heraus; die Stützen der Gruppe trafen sich ab und zu im „Kab“, freuten sich miteinander in gutem Fränkisch zu reden, und der inwärtlich verflochtene Ortsgruppenvorsitzend L. Frank ließ einige Dialektstücke eigener Werkstatt über die Bühne gehen. Jetzt schließt wohl die Sache und wird, wenn überhaupt noch davon gesprochen wird, belächelt. Wenn eine Sache belächelt wird, so folgt daraus keineswegs, daß sie lächerlich ist, wohl aber sicher das, daß der Lacher sie nicht versteht.

Es soll dies kein Vorwurf sein; so wie bei fränkische Stammesgebante bis jetzt in Erhebung trat, ist diese Gleichung nur zu gut erklärlich, er mußte unnötig, oberflächlich und manchmal rückwärtsgewandt, alle unproduktiv erscheinen. Da ist es nun doch wohl an der Zeit, das fränkische Stammesproblem in seinem Kern zu beleuchten.

Alle derzeitigen geistigen Strömungen zeigen fast ausnahmslos dieselbe Struktur, sie sind mehr homogen, wie sehr sie sich auch durch ihre termini technici unterscheiden mögen.

Man kann den gemeinsamen Grundgedanken etwa so formulieren: Entfernung der Hemmungen und des Schutzes durch Analyse, Eroberung des Selbsts durch Kritik, und dann volle Freude bei befreiten Individualität zum realen tätigen Leben.

Wir Franken sind der neurotische Stamm. Suchen wir dieser Tatsache mit der Analyse näherzutreten. Doch diese Neurotik bei einem ganzen Stamm nicht speziell handelt sein kann, ist klar; also nicht Freud hat das Wort, um so mehr Adler. Für den Stamm & die Nachfrage etwas integrierend Wichtiges. Das Bestenlichte. Der Stamm ist natürlich nicht einfach die Summe der Stammesgenossen, wohl aber leidet der einzelne Stammesangehörige mobilisiert an den Traumen, die der Stamm erleiden mußte. Selbstsicher, zum Herrschen geboren, wie kaum ein anderer deutscher Stamm, mußte der Offiziant seit Ludwig dem Kind bis zum heutigen Tag eben in dieser Richtung eine Tragödie erleben, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel ist.

Wenn man nun auch die Ursache für die Einzelsphäre nicht einfach auf die Stammesgeschichte anwenden darf, so sind doch die Gesetze für beide in der Hauptsache analog und die gegenseitige Wechselwirkung wird niemand bestreiten wollen.

Wie die jahrhundertelange Einflämmung anderer Affekts rücksichtlich der Entfaltung der Seele und des damit verbundenen Selbstbewußtseins mußte unsern Frankenstamm und damit jeden Franken hinsichtlich seines Stammesgefühls neurotisch machen.

Der Franke verhält sich auch ganz typisch, wie ein nicht analysierter Neurotiker. Er will von diesem Komplex gar nichts wissen — und geniert sich, wenn man ihn einem Franken nennt. Wenn oben von der Zeit Ludwigs des Kindes geredet wurde, so ist es wohl nicht verfehlt, wenn endlich sich der Psychiater um den Franken annimmt. Was die Analyse leistet, ist so ziemlich jedem bekannt.

Wenn die Hemmungen fallen, wenn an Stelle der Verrietheit ruhige Selbstsicherheit tritt, dann werden tausend gute Kräfte frei, dann hat das Bild von einer Wieder- geburt nichts Besonderen.

Es soll kein Mißverständnis entstehen: diese freiwerdenden Kräfte werden sich keineswegs in Nachstrebungen des Mittelalters umsetzen, wir wollen den Reichstumssehnen- nädern kein zweites Jähjoch liefern, sondern diese Kräfte werden alleseitig in den Dienst der Gesamtheit gestellt werden.

Vielser Heilungsprognostik ist vollkommen, wenn jeder Franke sagt: Ich bin stolz und dankbar, daß ich ein Franke bin, und wenn auch das Schicksal meinem Stamm politische Unbetheiligkeit und Wechsellösung verlagte, so will ich das gern verschmerzen, da ich weiß, daß unsere Stammesgenossen und unsere Stammesart von jedem einzelnen bewahrt und weitergegeben werden.

Zugewandelt ist die Parallele zwischen unserem Deutschthum und dem Frankenstamm zu ungenügend, als daß zum Schluß nicht darauf hinzuweisen wäre.

Das wahre Deutschthum, nicht der ererbte Militarismus, zur geistigen Führung bestimmt, ist machtlos geworden, es wird aber nicht neurotisch werden, die heilsame Analyse hat schon allenthalben eingesetzt und nach der „köpferischen Pause“ wird es zeigen, was es kann.

Steigerwaldwanderung 1926

Schon bei der zweiten Ostbergwanderung 1924 wurde der Wunsch ausgesprochen, die schöne Gegend bei der Wanderungen im Frankenbunde fortzusetzen und in den nächsten Jahren eine Steigerwaldwanderung durchzuführen. In der Zeit von 18. mit 21. August 1926 ging dieser Wunsch in Erfüllung. Daffert, das idyllisch gelegene Mainstädtchen, war der gegebene Ausgangspunkt. Am Bahnhof erhielten alle Teilnehmer einen reichhaltigen Führer durch Mainland, Daffert und Steigerwald, den der Stadtrat gesendet hatte. Willen in diesem freundigen Empfang überbrachte Bruno Frank leider die Nachricht, daß der Bundesvorsitzende, Dr. Peter Schürber, an der Wanderung nicht teilnehmen könne. Beim Frühstück in der Post begrüßte Geologe Hidenicher die Teilnehmer und skizzierte den gedachten Verlauf der Wanderung. Unter der hervorragenden Führung von Malermeister Josef Kehl von Daffert wurde hierauf die Ritterkapelle, ein Meisterwerk spätgotischer Baukunst, besichtigt. Die malerische Anlage des Städtchens nahmen wir beim Gang durch die Hauptstraße zum Rathaus wahr, welches zu Ehren der Wanderer reichen Stützschmuck trug. Die schönen Fachwerkhäuser erinnerten uns lebhaft an Königsberg in Franken; besonders eindrucksvoll war die geradlinige Anlage der Hauptstraße von Turm zu Turm. Ein Rückblick auf der Mainbrücke war besonders reizvoll; wie anmutig lag die „Perle des Vogtlandes“ vor uns! Nach kurzem Marck gelangten wir zum Universitäts-Rittergut Marienburghausen, dem ehemaligen Eisterzler-Konnenkloster. Aber die Baugeschichte des im 13. Jahrhundert hierher verlegten Klosters berichtete wiederum Herr Malermeister Kehl in anschaulichster Weise. — Gleich nach Marienburghausen fand unter Geologe ein reiches Arbeitsfeld; eine Ausbuchtung der Ruffelkalkformation grenzte